

wirkte doch der Sonnenreflex, der in dem geringen Wasserdampf der dünnen Luftschichten nur wenig abgeschwächt wird, vom Eis durch Brille und Schleier so schmerzhaft intensiv hindurch, daß sich uns später die Haut von Hals und Gesicht ablöste und meine Augen tagelang der dunkelblauen Schutzbrille bedurften.

Das Erscheinen einiger kleiner Nebelwölkchen in unserer Höhe schreckte uns auf. Beim Weitersteigen empfanden wir aber die Atemnot so stark, daß wir alle 50 Schritt ein paar Sekunden stehenbleiben mußten, um weit vornübergebeugt nach Luft zu rächnen. Der Sauerstoffgehalt der Luft beträgt nach den Beobachtungen anderer in 5800 m Höhe nur 48 Prozent, der Feuchtigkeitsgehalt sogar nur 15 Prozent von jenem im Meeresniveau. Kein Wunder, daß unsere Lungen so schwer arbeiteten; Sauerstoff- und Feuchtigkeitsmangel, übergroße körperliche Anstrengung und namentlich die hochgradige psychische Spannung vereinigten sich, um den Organismus zu erschöpfen.

Die Eisoberfläche wird nun zusehends zertrüßener. Mehr und mehr nimmt sie jene Beschaffenheit an, wie sie Dr. Güssfeldt vom Aconcagua in Chile als „nieve penitente“ beschreibt. In Rillen und Furchen, in Schneiden und Spitzen bis zu 2 m Tiefe verwittert, bietet das Eisfeld dem steigenden Fuß Hindernisse dar wie ein Karrenfeld. Da wir oft bis an die Brust einbrachen, nahmen unsere Kräfte in besorgnisserregender Schnelligkeit ab. Und immer noch dehnte sich die Wand unabsehbar, und der oberste Eisgrat wollte nicht näherkommen. „Vorwärts!“ rief ich zur Selbstankeifung aus, „der Berg muß doch einmal ein Ende haben!“

Endlich, gegen 2 Uhr, näherten wir uns dem höchsten Rand. Noch ein halbes Hundert mühevoller Schritte in äußerst gespannter Erwartung, da tat sich vor uns die Erde auf, das Geheimnis des Nibo lag entschleiert vor uns: den ganzen oberen Nibo einnehmend öffnete sich in jähem Abstürzen ein riesiger Krater.

Diese längst erhoffte und mit allen Kräften erstrebte Entdeckung war mit so elementarer Flüssigkeit eingetreten, daß sie tief erschütternd auf mich wirkte. Ich bedurfte der Sammlung. Wir setzten uns am Rand des Ringwallcs auf das Eis nieder und ließen den Blick über den Kraterkessel, seine Eismassen, seinen Auswurfskegel, seine Umwallung schweifen. Da war es aber auch sofort klar, daß unser Punkt (5870 m) nicht der höchste war, sondern daß die höchste Erhebung des Nibo links von uns, auf der Südseite des Kraterandes, lag, wo drei Felsspitzen aus dem nach Süden abfallenden Eismantel noch einige Meter hoch hervortragen. Die Marschentfernung bis dorthin schätzten wir auf $1\frac{1}{2}$ Stunden. Dazu aber reichten unsere Kräfte nicht mehr hin; wir hätten denn riskieren wollen, am Endziel ohne jeglichen Schutz gegen die Nachkälte zu bivakieren, was uns sehr wahrscheinlich verhängnisvoll geworden wäre. Wir hatten eine elfstündige, außerordentlich anstrengende Steigarbeit auf unbekanntem Terrain zwischen rund 4400 und 5900 m hinter uns und mußten für den Abstieg noch mit dem Nebel rechnen, der nun über die Eiswände heraufzuwallen begann.

Zu der Frage „umkehren oder bivakieren“ war schließlich der Entschluß entscheidend, die Besteigung in drei Tagen zu wiederholen und dann die höchste Spitze zu forcieren. Vorläufig durften wir uns mit den Erfolgen der ersten Besteigung zufriedengeben: die von vielen Seiten angezeifelte Existenz eines Kraters auf dem Nibogipfel war nachgewiesen; über seine räumlichen Verhältnisse, seine Eis- und Felsbildungen, seinen Auswurfskegel hatten wir Aufschluß gewonnen; das Wesen des Nibo-Eismantels war erkannt; der Weg zum Oberrand des Berges war gefunden, die Höhe von 5870 m erklimmen.